

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schiffleitung und Verwaltung: Fredernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Verechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 103

Donnerstag, den 25. Dezember 1924

49. Jahrgang

Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Er ist noch nicht verweht, der alte Zauber unseres innigsten Festes. Trotz alledem. Mit leichten Schwingen rauscht er durch die Abenddämmerung und hüllt die Häuser ein, wo die Menschen wohnen. Der lichte Weihnachtszauber durchdringt sie. Die duftenden Christbaumstämmchen entzünden sich an ihm. In den Herzen der Kinder schafft er ein Paradies, durch dessen unbegreifliche Freuden das holde Christkind daherschwebt mit unerhörten Gaben in den süßesten Händen. In den Herzen der Großen und Alten erweckt er wehmütige Erinnerungen. Es ist in seinem Schein etwas von den langverwehten Weihnachtsfreuden lieber alter Zeiten.

Es wird kaum ein Volk geben, das einen so tiefen Sinn in das Weihnachtsfest legt und seinen Zauberkreis so schön schmückt wie das deutsche Volk. Wo immer der Deutsche lebt, ob im Palast oder in der Hütte, ob am Rande schneebedeckter Wälder oder in heißen Tropenländern, ob in der Heimat oder in der Fremde, überall sind ihm die Weihnachten das heiligste und liebste Fest. Weil es ein deutsches Fest ist, aus dem deutschen Herzen entstanden und dem Reichtum des deutschen Gemütes angepaßt. Es ist ein deutsches Fest, denn die Lichter auf dem Christbaum sind die heute über die ganze Welt sprühenden Funken von den in grauer Vorzeit lobenden Julfeuern der alten Germanen, welche die Umkehr aus der erstarrten Nacht des Winters zum lichten Frühling feierten. Mit dem alten Brauch verherrlichten sie dann als Christen den in tiefer Nacht erstandenen Erlöser der Menschen, die Geburt der süßen Hoffnung, des lieben Gotteskinds, das die Menschheit erlösen

und sie dem lichten Frühling des Glückes entgegenführen sollte und dem Frieden.

Dem Frieden! Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! So sangen die Engel, als der Erlöser geboren wurde, und so verkündigten sie seine Geburt. Wenn heute der Heiland wiedergeboren werden sollte, so müßten sie dieses Wort mit Posaunenstößen über die ganze Erde hinrufen. Weniger als je zuvor ist wahrer Friede auf Erden, weil es weniger als je zuvor Menschen gibt, die eines guten Willens sind. Der gute Wille ist versunken in dem Grauen des großen Krieges, im Uebermut und im Elend, die ihm nachfolgten. An einem einzigen Abend des ganzen Jahres steht er auf wie ein Märchen. Am heiligen Abend. Da sind die meisten Menschen guten Willens, weil er sie vom Alltag erlöst und die ärmste Gabe von ihm gereicht werden muß. Er ist eine Insel des Glanzes im Grau der Sorgen, die man an diesem Abend vergißt. Manch einer wird heute tiefer gerührt in ihrem ärmern Schimmer wollen als einstens, eben weil er traurigen Herzens weiß, daß ihr selbiger Friede lange vor Hahnenschrei wieder entschwindet wie ein holber Traum.

In unserem Vaterlande schlagen die Wellen eines großen politischen Kampfes in den heiligen Abend herein. Das erbitterte Feldgeschrei der feindlichen Parteien wird von ferne her auch unter dem Christbaum gehört. Wir Deutsche kämpfen unseren eigenen Kampf in unserer schönen Heimat. Friede den Menschen auf Erden! Singen Engelsstimmen in der heiligen Nacht und es geziemt sich nicht, an diesem Abend das garstige Lied der Politik anzustimmen. Wenn wir aber von unserem Kampf sprechen auch an diesem Abend, so ist das kein garstig Lied. Wir sprechen von ihm, weil in der heiligen Nacht die Herzen der Deutschen offen sind. Die Engel singen „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens

sind!“ Der gute Wille jedes deutschen Mannes muß angerufen werden, damit dieser unser Kampf, der über die heiligen Weihnachten hinbraust, nicht unser letzter Kampf werde, wovor uns Gott bewahre. Wir sünden im Leben den Frieden nimmer, nur im nationalen Tode!

Die eingereichten Kandidatenlisten der Slowenischen Volkspartei und des Nationalen Blocks.

Der Staatsauschuß für die Parlamentswahlen hat am 15. Dezember seine Arbeit beendet und damit tritt der Wahlkampf in eine andere Phase. Die Parteien reichen ihre Kandidatenlisten ein und der Wahlkampf, der bisher verschwommener war, bekommt schärfere Umrisse und mit der Bekanntgabe der Kandidaten die persönliche Note. Die Slowenische Volkspartei, die sogenannten Klerikalen, haben sich diesmal auffallend beeilt, um für ihre Urne die Nummer 1 auf jedem Wahlplatz zu bekommen. Schon bevor die Arbeit des Staatsauschusses beendet war bezw. die Wahlplätze in den Amtsblättern offiziell bekanntgegeben wurden, wurden ihre Kandidatenlisten sowohl im Wahlkreise Ljubljana-Novomesto als im Wahlkreise Maribor-Gelje eingegeben und vom Landesgerichte in Maribor bestätigt. Das Hauptorgan der selbständigen Demokraten, der Ljubljanaer Jutro, kritisiert diesen Umstand und prophezeit für die Klerikalen Unannehmlichkeiten hinsichtlich der endgültigen Bestätigung der am Wahltage gewählten Kandidaten seitens des Staatsauschusses und des parlamentarischen Verifizierungsausschusses. Seine diesbezügliche Beweis-

Weihnachten!

Von Oberst d. R. Leopold Votzpeich, Rimske Toplice.

Weihnachten! Schon viele Tage merkt man ihr Herannahen. Auf den Märkten liegen haufenweise schön gewachsene Fichtendämmchen, in den Schauläden schwinden vorerst die Nikolos und Krampusse, dann nach und nach die übrigen Gegenstände, um „der Geburt Christi“, der Mitternachtsmette im Gebirge und dergleichen symbolischen Schaustellungen Platz zu machen. Die Kinder schreiben auf vierzeilig liniertem Papier Briefe an das liebe Christkind, auch jene, die schon lange nicht mehr an dieses glauben. Sie tun, um der Mama die Freude nicht zu verderben. Indes die Kleinen gespannt sind, was ihnen das Christkind schenken wird, zerbrechen sich die Erwachsenen die Köpfe: Was schenke ich? Und erst die Sorgen jener, die da berufen sind, sich zu fragen: „Wem schenke ich?“ Dazu tritt in diesen schweren Zeiten die schlimmste Frage an gar viele heran: „Woher nehme ich das Geld für Geschenke?“

So grundverschieden die sozialen Verhältnisse der intelligenten Kreise der Jetztzeit gegenüber der Vorkriegszeit sind, zu Weihnachten, da flammt die Erinnerung mächtig auf und schön're, tief in die Seele geprägte Bilder der vergangenen Weihnachtsfeste drängen hervor; der Weihnachtskloster Klang

ist so stark, daß all' die Sorgen des Alltags schwinden, die Mahnung zur Feierlichkeit an die Wände unseres Herzens pocht, die Stimme unserer Kindheit alle Sinne gefangen nimmt — und den Schut der Gegenwart für eine kurze Spanne Zeit bedeckt. Aus dem Nebel, aus dem besternten Dunkel hebt sich die Erinnerung der Freude an das erste Weihnachtsfest. Schlaslos vor freudiger Aufregung erwartete man das Christkind und diese Freude muß wohl übermächtig gewesen sein, sie drohte das kleine zu sprengen, es überquoll und ergoß sich in alle Poren des kleinen Körpers und die empfängliche Seele, so daß sie alle Erschütterungen des Lebens überdauernd immer wieder am Weihnachtstage in hellem Lichte erstrahlt.

Die Schaufenster, das Bilderbuch, der Christbaum, der Weihrauch, die Weihnachtsglocken, das und noch vieles Unsichtbare, Unennbare, das in der Luft liegt, in den Worten zittert, die Straßen durchläuft, in den Gesichtern glänzt, all das gibt eine Symphonie, die das Weihnachtsfest wie herrliche Glocken durchdringt.

Weihnachten! Ein mächtiger Strom von Menschenliebe durchzieht selbst die kältesten Herzen. In allen Häusern, selbst in der ärmsten Hütte verbreitet sich zu Weihnachten eine wohlige Wärme, duftet es nach Fichtennadeln, Äpfeln, Weihnachtstuchen. In der Weihnachtsstimmung liegt ein Zauber, der die Gemüter der Menschen versöhnend und anschlusssuchend

durchströmt. Die Seelen suchen sich und die Herzen finden sich rascher als sonst.

Festestrenge überall! Auch die Natur, der treue Grundbaß zu aller Menschen Lieber, hat auf den Bergen bereits ihr Weihnachtskleid angelegt und um die Wohnstätten der Menschen durch mehre Tage einen dämmergrauen Schleier gelegt, als wollte sie die Geheimnisse, die alle Schenkenden gegeneinander haben, verhallen.

Weihnachtsabend! Es dunkelt! Das Licht erlöschet, knisternd und aufsprühend flammen die Kerzen und erhellten den dunklen Baum, an dem es glitzert und blinkt, der Atem der Kleinen stockt, die Augen leuchten; niederkniend falten sie ihre rostigen Händchen zum Gebete und stimmen ein in den Chor der Großen! Stille Nacht — heilige Nacht! Dies Lied umspannt die ganze Erde und ertönt in allen Christenhäusern gleich ernst und weihvoll: Stille Nacht — heilige Nacht! Einige Herzschläge lang sind sie alle, die vielen Millionen, fromm, gut, voller Menschenliebe und voller Vergebung! Wollte Gott, diese Stimmung hielte etwas länger an und hinterließe tiefere Spuren in den Menschenherzen, auf daß wir reiner, besser, klarer und edler werden und dem göttlichen Ziele der erhabenen Menschheitsidee, der Welt der brüderlichen Gemeinschaft aller Völker und Staaten allmählich näher gebracht werden. Stille Nacht — heilige Nacht!...

führung entbehrt nicht des Interesses. Sie lautet in den Hauptzügen:

„Bekanntlich beginnt die Einreichung der Kandidatenlisten mit dem Tage, an dem der Staatsauschuß die Wahlplätze endgültig bestimmt. Das geschah mit dem gestrigen Tage (15. Dezember) und die diesbezügliche Kundmachung wird mit heutigem Datum (16. Dezember) in den *Sluzbene Novine* veröffentlicht. Der heutige Tag ist also der erste Einreichungstag. Das Gesetz bestimmt auch den Schlußtermin und zwar ist das der 25. Tag vor den Wahlen. Die Frist für die Einreichung der Kandidatenlisten läuft also vom gestrigen Tage bis zum 14. Jänner 1925. Der Nationale Block hat seine Liste für den Wahlkreis Ljubljana-Novomesto heute vormittag, also schon am ersten Tage des gesetzlichen Termines, eingereicht. Trotzdem ist sie formell nicht die erste in diesem Wahlkreise, weil die Slowenische Volkspartei ihre Liste schon vergangene Woche einreichte, vergangene Woche einreichte, bevor der Staatsauschuß seine Arbeit vollendete und bevor es also bekannt war, wieviele und welche Wahlplätze bestimmt wurden. Trotz der gesetzlichen Vorschrift, daß außer den beiden Originalemplaren und zwar gleichzeitig mit ihnen dem Gerichte auch Abschriften bzw. Abdrucke der Kandidatenliste für jeden Wahlplatz besonders und mit der Bezeichnung des Wahlplatzes vorzulegen sind, hat das Ljubljanaer Wahlgericht die *Merikale* Liste bestätigt. Dieses Vorgehen deckt sich weder mit dem Wortlaut, noch mit dem Geiste des Gesetzes...

Auch wir (die selbständigen Demokraten) schließen uns der Meinung der Kenner des Wahlgesetzes an, die dahingehend, daß die Bestätigung der vergangenen Woche eingereichten Kandidatenlisten der Slowenischen Volkspartei nicht halten wird. Das Wahlgericht kann zwar seine Beschließung nicht mehr ändern und die schon bestätigte Liste bekommt ihre (und zwar die erste) Riste. Aber der Hauptwahlausschuß, der die Pflicht hat, die Richtigkeit der Wahl zu prüfen, oder der Verifizierungsausschuß, der berufen ist, die Mandate zu beglaubigen, werden die Unrichtigkeit reparieren müssen und zwar dadurch, daß sie die Gültigkeit der für die unrichtig eingereichte Liste abgegebenen Stimmen nicht anerkennen werden. Die Slowenische Volkspartei hat sich daher durch ihr Vorgehen der ernststen Gefahr ausgesetzt, daß die Mandate ihrer Kandidaten nicht gültig sein werden. Aus dieser peinlichen Situation wird sich die Partei nur schwer herauswickeln können. Die einmal eingereichten Listen können weder widerrufen, noch zurückgezogen werden. Es bleibt ihr fast nichts übrig, als außer der offiziellen Liste noch eine Reserveliste mit anderen Kandidaten einzureichen.“

Uns interessiert diese Erörterung natürlich nur ganz theoretisch. Unsere Meinung geht dahin, daß die Slowenische Volkspartei mit nichts den obigen Ausweg eingeschlagen wird, der für sie der Ruin wäre und der gar nicht notwendig ist. Denn das Wahlgesetz bestimmt nirgends den Beginn des Termines für die Einreichung der Listen. Es bestimmt also nicht auch den Schlußtag für die Einreichung, sondern nur den Schlußtag. Wichtig ist allerdings, daß für die erst im Hauptwahlausschuß bestimmten Wahlplätze, die vor der offiziellen Veröffentlichung auch dem Gerichte nicht bekannt sind, Abschriften der Kandidatenliste eingereicht werden müssen. Das Gesetz spricht aber nirgends davon, daß die Kenntnis der Wahlplätze nur durch ihre offizielle Verlautbarung im Amtsblatte vermittelt werden kann, oder daß die Einreichung einer Kandidatenliste auf der offiziellen Verlautbarung basieren muß. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß die Wahlplätze schon vor der Beendigung der Arbeit des Hauptwahlausschusses bekannt waren und daß z. B. ein Kurier die offizielle Liste von Beograd nach Ljubljana bzw. Maribor bringen konnte, bevor deren offizielle Verlautbarung im Amtsblatt erfolgte. Das ganz theoretisch zur Einreichung der *Merikalen* Listen.

Mehr als sie interessiert uns die Liste des Nationalen Blocks für den Wahlkreis Ljubljana-Novomesto. Es ist allen gut in Erinnerung, daß gelegentlich der Wahlen des Jahres 1923 unsere deutsche Liste den demokratischen Blättern reichlicher Anlaß bot, über unsere sogenannten „nemürischen“ Kandidaten herzufallen, weil sie einen slawisch klingenden Namen trugen. Nun lesen wir in der Liste des Nationalen Blocks für die diesjährige Wahlen folgende Kandidaturen: für den Wahlbezirk *Ernomelj* Karel Müller, für den Wahlbezirk *Kranj* Dr. Albert Kramer, für den Wahlbezirk *Krško* Joško Pfeifer und *Aljozija* Šribar. Wir sind in der Tat neugierig, ob unsere heutige Kandidatenliste wieder aus demselben Titel angegriffen werden wird. Was dem einen recht ist, sollte eigentlich dem anderen billig sein. Sollte....

Im Bezirke *Kočevje* wurde der dortige radikale Besitzer und Bürgermeister Dr. Ivan Sajovic als Kandidat des Nationalen Blocks aufgestellt. *Kočevje* ist bekanntlich die deutsche Sprachinsel Gottschee und hier geht es in der Mehrheit um deutsche Stimmen. Es geht um eine ziemliche Anzahl deutscher Stimmen, die aber immerhin zu klein ist, als daß sie einen eigenen deutschen Kandidaten durchbringen könnte. Deshalb werden wir Deutsche in der Steiermark keinen Einfluß auf die Stimmenabgabe der Gottscheer nehmen. Aber aus dem Auge verlieren werden wir unsere braven deutschen Landsleute der Gottscheer Sprachinsel ja nicht. Sie uns natürlich noch weniger. Wenn daher der Nationale Block, dem dazu erfahrungsgemäß und zweifellos die Mittel zur Verfügung stehen, glauben sollte, daß er durch die bekannten Druckmanöver und durch sonstigen Wahlterror gegen die vom Gottscheer Franz Schauer in der Steiermark geführte deutsche Minderheitsliste die Gottscheer zur Abgabe ihrer Stimmen für den Bezirkskandidaten Dr. Sajovic besonders reizen könnte, so ist tiefgehender Zweifel über die Zweckmäßigkeit eines solchen Glaubens sehr am Platze. Nur damit wir uns verstehen, ganz abgesehen davon, daß der Druck auf die deutsche Liste den slawischen Parteien nicht den geringsten Nutzen bringen kann, weil dieser Druck nur einem zu gute käme und zwar — Radic, also für ihn arbeiten würde. Bisher scheint man das alles in Betracht gezogen zu haben. Weiter werden wir ja sehen....

Die deutsche Sprache in den slowenischen Mittelschulen.

Wenn man den erbitterten Kampf aller slowenischen Parteien gegen das hierländische Deutschum während der Jahre nach dem Umsturz in Betracht zieht, der deutsche Aufschriften sogar im Innern deutscher Häuser oder harmlose deutsche Trinkprüche in den Lokalen deutscher Gasthäuser nicht dulden zu können glaubte, dann muß man zur Ansicht neigen, daß die völlige Abschaffung dieser verhassten Sprache in den slowenischen Schulen nichts anderes sei als eine erwünschte und selbstverständliche Maßnahme.

Uns berührte die Tatsache immer ganz sonderbar, daß, während den hierländischen Deutschen ihre deutsche Zunge auf Schritt und Tritt hätte gebunden werden sollen und der deutsche Schulunterricht für deutsche Kinder vielfach auf das unerträglichste abgelehnt wurde, die wohlhabenden und gerade die führenden slowenischen Familien beileibe nicht daran dachten, für ihre eigenen Kinder auf den sorgfältigen Unterricht in der deutschen Sprache zu verzichten. Als nationalistische Führer bekannte Väter schickten ihre Kinder ins deutsche Ausland auf die deutschen Schulen, was sie natürlich nicht hindert, zuhause gegen das Deutschum zu wettern und irgendein geschlossene deutsche Liedertafel als Provokation zu betrachten. Auch das gewöhnliche Volk ist in seinem gesunden Naturverstand trotz der Heße gegen alles, was deutsch ist, weitentfernt davon zu denken, daß

die Kenntnis der deutschen Sprache etwas Verabschwendetes sei. Im Gegenteil oft genug hört man es bei allem Nationalbewußtsein und aller Liebe zur Muttersprache davon reden, wie für die Kinder der weniger Wohlhabenden nunmehr die weite Welt mit den eigenen Heimatsbergen zu Ende gehe, während die Wohlhabenden und Herren nach wie vor für den deutschen Unterricht ihrer Kinder Sorge zu tragen in der Lage seien.

Wenn etwas Verstand in einer nationalistischen Auffassung der Volksbildung möglich wäre, so müßte man schon in der slowenischen Volksschule Sorge dafür tragen, daß die deutsche Sprache entsprechend gelehrt werde. So unangenehm es empfunden werden mag, es bleibt doch als Tatsache bestehen, daß die große deutsche Weltsprache an unseren West- und Nordgrenzen beginnt und sich als ausschließliches Verständigungsmittel bis nach Hamburg zieht. Die Tatsache besteht und wird bestehen bleiben, daß die deutsche Sprache mehr als jede andere geeignet ist, einem die ganze Welt verständlich zu erweisen. Man kommt mit ihr durch den ganzen Machtbereich der anglikanischen Völker; man kommt aber, was man mit Englisch und Französisch nicht so leicht tun kann, mit ihr auch durch den ganzen Osten und vor allem durch das weite Rußland bis nach Wladimirof und an den stillen Ozean. Das wäre aber nicht das Wichtigste. Viel wichtiger ist, daß die deutsche Wissenschaft und die deutsche Literatur wie die Wissenschaft und Literatur keines anderen Volkes die Wissenschaften und Kulturen aller anderen Völker in den Bereich der deutschen Sprache aufgenommen haben, so daß die deutsche Sprache in Wirklichkeit die Weltliteratur und die Wissenschaft der ganzen Welt vermitteln kann.

Also schon in den slowenischen Volksschulen sollte aus rein praktischen Gründen der deutschen Sprache ein entsprechender Platz eingeräumt werden. Wer glauben kann, daß der Unterricht in der deutschen Sprache, erteilt durch slowenisch-nationale Lehrer, die Kinder zu Deutschen machen könnte oder daß damit eine Germanisierungsgefahr heraufbeschworen werde, der muß schon ein ausgemachter Esel sein. Das mit der Volksschule ist natürlich eine platonische Erörterung. Wir haben den Gedanken nur ausgedrückt, um die Maßnahmen in ein grelleres Licht zu stellen, die den Unterricht in der deutschen Sprache in den Untermittelschulen abschaffen soll. Uns trifft diese Maßregel ja nicht. Uns Deutschen waren die Slowenen immer deshalb überlegen, weil sie neben ihrer Muttersprache auch die deutsche Sprache beherrschten. Wenn das jetzt anders werden soll, so kann es uns ja recht sein. Unsere Kinder werden beide Sprachen sprechen.

Die Verordnung des Herrn Unterrichtsministers *Prilicic* übertrifft uns nicht. Die Führer der Slowenen haben den Serben soviel Böses über die bösen Deutschen erzählt, daß der Minister vielleicht glaubt, ihnen mit der Abschaffung der verpönten deutschen Sprache eine besondere Liebesstat erwiesen zu haben. Der Ljubljanaer Slovenec ist freilich anderer Ansicht, denn er schreibt u. a.: Eine unter diesen Reformen (die übrigens mitten im Schuljahre, nämlich im Jänner 1925, zur Durchführung gelangen) wird auch die sein, daß am unteren Realgymnasium und an der Unterrealschule die deutsche Sprache abgeschafft und an ihrer Stelle Französisch eingeführt werden wird. Die Folge wird sein, daß mit dem Deutschunterricht erst in der 5. Klasse der Realgymnasien und Realschulen begonnen werden wird und daß daher kein Mittelschulabiturient mehr Deutsch können wird, wenn er es nicht privat lernt. Alle deutschen wissenschaftlichen Bücher in unseren privaten und öffentlichen Bibliotheken werden unbrauchbar werden. Wir Slowenen werden nicht einmal unsere eigene Geschichte mehr studieren können, die in den vergangenen Jahrhunderten hauptsächlich in deutscher Sprache geschrieben wurde. Unverständlich wird uns Balzator sein, unverständlich die anderen Geschichtsquellen in unseren Archiven. Nicht einmal die Akten in unseren Ämtern, die vor dem Jahre 1918 geschrieben wurden, werden wir verstehen. Dadurch wird besonders unsere Öffentlichkeit betroffen. Betroffen wird aber auch das ganze Wirtschaftsleben: unsere Kaufleute und Industriellen brauchen noch immer die deutsche Sprache und sie werden sie noch lange brauchen. Nach Absolvierung der unteren Mittelschule gingen viele Studenten in die Handelsschule, in die Handelsakademie und in die technische Mittelschule; überall war die Kenntnis der deutschen Sprache notwendig. Jetzt wird der Student nicht einmal Deutsch lesen können, wenn er Deutsch als Freigegegenstand besucht. Neugierig sind wir auch, was bei uns z. B. die Steirer und Gottscheer für notwendiger halten, daß sie Französisch

Lose 1/1 1/2 1/4
80.— 40.— 20.—



der staatlichen Klassenlotterie

Ziehung 12. und 13. Januar

Gewinne über 39 Millionen Dinar
in barem Gelde ohne jeden Abzug,
Lose in grösster Auswahl bei der
Hauptkollektur:

Bankhaus A. Rein & Co.
Zagerb

oder daß sie Deutsch können. In unserem Staate leben laut amtlicher Statistik ungefähr eine halbe Million Deutsche. Der jugoslawische Beamte, der bei ihnen Dienst machen wird, darf ihre Sprache nicht verstehen, ihre Zeitungen nicht lesen . . .

Ein Stimmungsbild aus Oesterreich.

Die allgemeine Situation in Oesterreich ist stationär. Innerpolitisch dauert der Gegensatz zwischen der bürgerlichen Mehrheit und der sozialdemokratischen Minderheit des Parlaments fort, so daß die Erledigung des Budgets Schwierigkeiten bereitet. In der Hauptsache richtet sich die in den letzten Tagen wieder verschärfte sozialdemokratische Opposition gegen die Art, in der der christlichsoziale Heeresminister sein Ressort verwaltet und besonders auch gegen seine Methoden bei den Werbungen für das Bundesheer. Unter diesen Umständen beschäftigt sich die Wiener Presse immer angelegentlicher mit der Frage, wozu das kleine, auf jeden Fall kampfunfähige Oesterreich überhaupt eine Armee brauche, zumal zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung die sehr verlässlichen und tüchtigen Mannschaften der Polizei und Gendarmerie genügen. Die Zeitungen verweisen darauf, daß die Auslastung des Bundesheeres mit einem Schlage das Defizit im österreichischen Staatshaushalte beseitigen würde, da das Heer mehr koste, als dieser Abgang ausmache. Von vielen Seiten wird der Einführung des Militärsystems nach Schweiz r Muster das Wort geredet, doch steht diesem Auswege vorläufig noch die klare Bestimmung des Friedensvertrages von St. Germain entgegen, die Oesterreich eben nur eine Wehrmacht in der jetzigen Form gestattet. Allerdings ist man überzeugt, daß eine diesbezügliche Vorstellung beim Völkerbunde im heutigen Stadium der Entwicklung Oesterreichs Erfolg haben müßte. Nun hat auch der Heeresminister selbst das Wort ergriffen und in einer Versammlung seiner Parteigenossen dargelegt, Oesterreich brauche eine Armee, um seinen Nachbarn keine Unannehmlichkeiten zu verursachen. Andernfalls würde jeder bewaffnete Konflikt zwischen den Nachbarn Oesterreichs auf dem Boden der österreichischen Republik ausgetragen werden, da der Grenzschutz fehlen würde.

Die Regierungskaktion gegen die Forderung ist vorläufig auf den Bahnen theoretischer Erhebungen

beschränkt. Die statistischen Daten sind wenig befriedigend: während fast überall die Arbeitslosigkeit abnimmt, ist sie in Oesterreich im November um 27.000 (gegen den Vormonat) gestiegen und hat damit die hohe Ziffer von rund 116.000 Personen erreicht. Die Industrie klagt über anhaltend schlechten Geschäftsgang und verhindert eine raschere Zunahme der Arbeitslosigkeit nur dadurch, daß vielfach durch Einführung des Systems der Kurzarbeit der völligen Beschäftigungslosigkeit vorgebeugt wird. Aus den einzelnen Industrien liegen einige interessante Angaben vor: der Kohlenbergbau hat sich gebessert, da man stärker zur heimischen Produktion greift; die Eisenindustrie liegt nach wie vor darnieder, da nur ein einziger Hochofen arbeitet; die Waggonfabriken haben wenig zu tun, desgleichen die Lokomotivfabriken, die namentlich auf Reparaturen eingestellt sind, Maschinen- und Elektrizitätsbranche stagnieren, forcieren daher den Export und haben nicht geringe Aufträge, deren Preise jedoch angesichts der Weltmarktkonkurrenz sehr niedrig gehalten sind; die Automobilindustrie hebt sich ein bißchen, besonders was Klein- und Lastwagen anbelangt; die Bekleidungs- und Hutindustrie leiden schwer, da der Absatz sinkt. Die Zahl der arbeitslosen Hutarbeiter betrug am 1. Dezember 838 gegen kaum 600 am 30. September gegen 147 am 1. Dezember 1921; die Schuhindustrie erhofft eine Besserung nach Gesetzgebung der neuen Zollvorschriften.

Die österreichische Regierung bereitet die Einführung der Schillingwährung vor, wobei der Schilling als Einheit zu 10.000 Papierkronen gerechnet wird. Gegen den Entwurf setzt jedoch wachsender Widerstand von verschiedenen Seiten ein, da man insbesondere versichert, das Gesetz sei überhastet und vernachlässige die Mentalität der Bevölkerung. Man spricht daher bereits davon, daß eine Zurückstellung der Vorlage zwecks neuerlicher Durchberatung möglich sei.

Sehr zugespitzt ist die Situation im Wiener Vergnügungswesen. Nachdem vor eigen Wochen, wie gemeldet, Wiens ältestes Operettentheater, das Carltheater infolge schlechten Geschäftsganges seine Pforten schloß und sie wieder eröffnete, um auf Teilung für das Ensemble, also nach dem Usus der Wanderkomödientruppen zu spielen, ist nun die Volksoper, die als populäre Ergänzung zur Staatsoper bestand, finanziell zusammengebrochen und soll ein neueres Profatheater, die Renaissancebühne, in Schwierigkeiten geraten sein. Auch die anderen Bühnen

klagen, desgleichen die Kinos, der frühere Präsident des Verbandes der Wiener Theaterdirektoren ist mit zwei Milliarden in Konkursgekommen und bietet seinen Gläubigern 25 Prozent.

Politische Rundschau.

Inland.

Beworrende Aktion gegen die Radikelpartei.

Zur Mittelpunkt des politischen Interesses steht das von der Regierung angekündigte Vorgehen gegen die Radikelpartei auf Grund ihrer Verbindungen mit Sowjetrußland und die Maßnahmen, welche sie damit im Zusammenhange auch gegen andere Parteien vornehmen will. Die Ankunft Dr. Nincó und sein Bericht über die Stimmung in den Kreisen der internationalen Diplomatie wird jedenfalls für die weiteren Regierungsbeschlüsse bestimmend sein. Wie aus Regierungskreisen verlautet, soll der Kampf gegen die Radikelpartei vor Schluß des Termines zur Einreichung der Kandidatenlisten angenommen werden, um eine neue Aufstellung von Listen unmöglich zu machen

Zum Kapitel des Wahlterrors.

Die Meldungen über Terrorfälle von Seite der Behörden und unverantwortlichen Elementen häufen sich. Nach dem Falle des Ministers a. D. Groll in Martonos, der aus diesem Orte ausgewiesen und auf dem Heimweg mißhandelt wurde, nach der Verhaftung des Abg. Dr. Krnjević und nach den Erklärungen Nastas Petrović über die betrüblichen Zustände in Südbosnien, wo die Behörden der Bevölkerung mit Mord und Brandlegung drohen, wenn sie nicht für die Regierung stimmen werden, kommen nun aus Negotin Nachrichten, daß der dortige demokratische Listenführer Gjoza Popović über Betreiben des radikalen Kandidaten Dr. Belizar Janković von den Behörden verfolgt und schikaniert wird.

Unstimmigkeiten im Wahlbündnis zwischen Radikalen und Selbständigen Demokraten.

Im Regierungspräsidium fand eine Sitzung des ministeriellen Wahlausschusses für die Wahlkooperation zwischen den Radikalen und Selbständigen

Der heilige Abend eines alten Giltier Junggesellen.

Für einen Menschen, wie ich, der nur die Erinnerungen lobt, ist ein Weg zum Friedhof das schönste Christkind. Dort schlafen sie Alle, die mich lieb hatten und die ich liebte, mit denen ich so manchen unvergesslich schönen heiligen Abend verlebte. Dort ist das alte Gilti unter Hyppressen und Sternen still versammelt, dort ist Leben im Tode, drinnen in der Stadt aber ist Tod im Leben. Es ist einmal so, ein alter Giltier, für den die „Stille heilige Nacht“ noch kein weggeworfenes Jugendspielzeug ist, kann sie nur mehr dort hinterm Josefsberg finden und empfinden.

Und so gehe ich denn schon manches Jahr an jedem Weihnachtsabend, wenn es dunkel geworden ist, auf den Friedhof. Da ist's gar feierlich ruhig, auf vielen Gräbern brennen Tannenbäumchen. Auch auf meinen Gräbern. Im flackernden Scheine der Kerzen wird zuweilen die von meinem seligen Vater selbst bestimmte Inschrift sichtbar: „Durch Nacht zum Licht“. Und wie ich so vor mich hinstarre, da wird's auch langsam hell im Dunkel meiner Seele, der alte süße Weihnachtszauber wird wieder lebendig in mir, die schönsten Stunden meiner Jugend kehren wieder . . .

Wohl in w-nigen Häusern wurde das Weihnachtsfest so innig und harmonisch begangen als in meinem

Waterhaufe. Das Besondere an unserem heiligen Abend war, daß nicht nur wir Kinder und darauf freuten, sondern auch die Großen wie Kinder. Zu unserem Schmerze ist mit kein Weihnachtsabend frisch im Gedächtnis verblieben, an dem noch mein Vater teilgenommen hätte. Er weilte schon einige Jahre vor seinem frühen Tode zur Winterzeit in Südtirol oder am Meere. Eben im Begriffe, wieder abzureisen, starb er kurz vor dem Feste. Wenige Tage vor seinem Tode hatte er noch ein Weihnachtsgeschenk für seine heiliggeliebte Frau, unserer Mutter besorgt. Sie brach in fassungelose Trauer aus, als wir sie bei der Weihnachtsbescherung zu ihrem Gabentisch führten, auf dem das Geschenk des Verstorbenen, eine schöne Stehuhr aus schwarzem Marmor, fröhlich tickend stand. Seither haben wir mit unserem Vater nur mehr auf dem Friedhofe Weihnachten gefeiert.

Umso deutlicher sehe ich meine anderen Toten noch unterm Christbaum versammelt. Da ist einmal der gute Onkel, ein alter Junggeselle von unverwundlichem Humor. Für ihn war das Weihnachtsfest eine Sache von größter Wichtigkeit. Schon Monate vorher kaufte er die schönsten Kapouner ein und überzeugte sich täglich persönlich von dem Gebeihen der nützlichen Tiere. Er war hilflos, als er an einem Christtag infolge einer heftigen Angina nicht an dem Festmahle teilnehmen konnte. Unser Onkel war der einzige, der am heiligen Abend selbst niemanden beschenkte, sondern nur beschenkt wurde. Kaum war der erste Kummel der Bescherung

vorüber, so machte er der allgemeinen Nahrung regelmäßig ein profaisches Ende mit den geflügelten Worten: „Es ist wunderschön, aber ich bin hungrig, geh'n ma, das Essen steht schon auf dem Tisch“. Seine Ungeduld war schließlich bis zu einem gewissen Grade begrifflich. Legte doch unsere damals stadtbekannte Köchin Antschka ihre Ehre darein, der Familie gerade an diesem Abend ein nach den berühmtesten Rezepten der alten Baumbach zubereitetes Nachtmahl vorzusetzen.

Die damalige Älteste dieser großartigen Kochrezepte war meine Großmutter, eine der urwüchsigsten Frauen des alten Gilti. Noch im hohen Alter wurde sie in der Weihnachtszeit zum Kinde im liebsten Sinne des Wortes.

Sie legte sich von ihrer Pension, — es waren monatlich 29 fl. 50 kr. — das ganze Jahr hindurch soviel zurück, daß sie jedem der zahlreichen Familienmitglieder ein schönes Geschenk unter den Christbaum legen konnte. Voll Sorge und Heimlichkeit war sie darauf bedacht, jeden einzelnen zu überraschen. Unzählige Male zeigte sie uns älteren Kindern das für unsere Mutter bestimmte „Christkindl“ mit der zweifelnden Frage, ob sie wohl das Richtige getroffen, ob sich die Mutter wohl freuen werde? Immer fügte sie hinzu, daß sie gerne viel mehr täte, — wenn sie Selbst hätte — aber so . . . Die Großmutter war es auch, die das oberste Kommando bei der Herstellung der verschiedenen Weihnachtspezialitäten führte. Ohne ein bellikales Klezenbrot, ohne erstklassige Butigen, lichtrosa-

LUKULO-Gewürze in Päckchen sind die besten.

Demokraten statt. Es handelte sich um die Vereini-
gung der bezüglich der Kandidaturen aufgetretenen
Unstimmigkeiten. Wie verlautet soll sich die Konferenz
auch mit anderen politischen Fragen befaßt haben,
doch zeigten sich die Teilnehmer der Konferenz in
ihren Äußerungen streng reserviert. Nach der Kon-
ferenz begaben sich fast alle Minister gleich anderen
hochgestellten Persönlichkeiten in die Wohnung Pašić,
um ihm zum Patronfest zu gratulieren.

Die antibolschewikische Front und Jugoslawien.

Wie man aus dem Außenministerium erfährt,
wird Dr. Ninčić nicht, wie ursprünglich geplant,
von Paris nach Beograd zurückkehren, sondern
dort nach London reisen, um mit den maßgebenden
englischen Staatsmännern die wichtigsten Fragen zu
besprechen. Wie verlautet, werden sich die Verhand-
lungen Ninčić' vor allem um die Schaffung der so-
genannten antibolschewikischen Front bewegen.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Am ersten Weih-
nachtsfesttage, dem 25. Dezember, findet in der
Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein Festgottes-
dienst statt. Im Anschlusse daran wird das heilige
Abendmahl gespendet werden.

Todesfälle. Am Freitag, dem 19. d. M.,
verstarb hier Herr Otto Leeb, Steueramtskontrollo-
r i. R., im Alter von 67 Jahren. Das Leichenbegängnis
fand am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung statt.
— Am Montag, dem 22. d. M., starb hier die
ehemalige Gastwirtin Frau Rosa Peperko im Alter
von 53 Jahren. — In Slovenska Bistrica entschlief
am Donnerstag, dem 18. Dezember, Herr Julius
Wregg, Sohn des Gasthofbesizers und Fleischer-
meisters Herrn Franz Wregg, im blühenden Alter
von 28 Jahren. Das Leichenbegängnis, das am
Sonntag, dem 21. d. M., nach dem dortigen Orts-
friedhofe stattfand, zeugte durch eine äußerst zahl-
reiche Beteiligung von der allgemeinen Beliebtheit,
deren sich der dem Leben allzufrüh Entzogene ob
seines freundlichen Wesens erfreute.

Kranzablösung. Anstelle eines Kranzes
für einen teuren Verstorbenen spendete M. R. in
Zalec dem evangelischen Frauenvereine für seine Weih-
nachtsbescherung 40 Din.

Promotion. An der Grazer Universität
wurde am 20. Dezember Herr cand. med. Josip
Čerin, Sohn des Kapellmeisters der Draudivision
Dr. phil. Josip Čerin, zum Doktor der gesamten
Heilkunde promoviert.

Unsere Weihnachtsnummer erscheint
im Umfange von acht Seiten und ist die letzte in
diesem Jahre, da infolge der Feiertage die nächste
Sonntagfolge unterbleiben muß. Die nächste Ausgabe
unseres Blattes erfolgt daher erst am Neujahrstage.

Aus dem Gemeinderate. Am Montag,
dem 22. Dezember, fand um halb 19 Uhr eine
Gemeinderatsitzung statt, in der die einzelnen Re-

ferenten der Unterausschüsse Bericht erstatteten. Hier-
bei ist als interessant zu vermerken, daß es beim
Bericht des Personalreferenten zu einem Widerspruch
innerhalb der Gemeinderatsmehrheit kam. Wegen
des Umfanges des Sitzungsberichtes können wir
diesen erst in unserer nächsten Nummer bringen. Die
Sitzung dauerte bis Mitternacht.

**Die Kinderweihnachtsfeier in der
Christuskirche** ist eines von den alljährlichen
Ereignissen in unserer Stadt, dessen nicht nur die
Kinderschar mit Spannung und Aufregung harret,
sondern auf das sich auch viele Erwachsene herzlich
freuen. Es war auch diesmal eine erquickende Stunde,
als die Hunderte, die die Kirche füllten, die Kinder-
schar in festlich erregter Stimmung am Altarraum
stehen sahen, ihren Worten und Weisen lauschten
Weihnachten ist doch das Fest, das alle und in jeglicher
Lage ergreift. Die Großen und die Kleinen werden
von seinem Zauber eingefangen, vielleicht die Alten
noch mehr als die Jungen. Denn bei ihnen tritt
zur Freude am Augenblick, die Erinnerung, die voll
Wehmut und doch voll Seligkeit ist, und die Seh-
sucht nach einem vielleicht für immer verschwundenen
Glück. Darum packt jedesmal aufs neue die Volkshaft
von Freude und Liebe und Friede auf Erden die
Herzen, und gar wenn solche Volkshaft aus unschul-
digem Kindermunde ertönt. Frisch und lieblich klangen
die Lieder, tapfer und mit schöner Betonung trugen
die Kinder ihre Deklamationen vor. Es kam alles
so selbstverständlich heraus, daß die Zuhörer gar nicht
an die viele Mühe und den großen Fleiß gemahnt
wurden, den es kostete bis all die Kinderköpfe das
viele behielten. Und wenn man gar noch hörte, daß
die wegen der bedauerlichen Scharlachepidemie ein-
getretenen Ferien die Proben unterbrochen hatten,
so kann man nur allen Lobes und aller Anerkennung
voll sein für die braven Kinder der evangelischen
Gemeinde. Ganz besonders zeichnete sich diesmal der
Organist Herr Interberger aus. Den Kindergesang
führte sicher die Meistergeige des Herrn L. Kaltschnigg.
So konnte der blinde Künstler an der Orgel bei
der Begleitung der Lieder aus dem reichen Füllhorn
seiner Phantasie die entzückendsten Einfälle hervor-
quellen lassen. Da war's als ob zu dem herzlichen
Kindergesang aus der Höhe die Engel mit ihren
Instrumenten miteinstimmten und in unerschöpflichem
Reichtum der Weisen jubilierten, kindlich himmlisch-
froh. Nach der Feier folgte die übliche Bescherung.
Kleine Mädchen und ein Riesenkügel bekamen die
braven Kinder, die sich an diesem Abend so wacker
gehalten hatten. Und was auf den Tischen und unter
ihnen aufgebaut war, Wäschestücke und Kleider, Spiel-
zeug und Schwere u. v. a., alles sauber verpackt
und nach lang vorbereiteter, wohlwogener Plan
schon mit dem Namen des Empfängers bezeichnet,
das erweckte nun bei den zahlreichen Armen, die hier
vielleicht ihr einziges Weihnachten feiern, hellen Jubel
und innige Dankbarkeit. Am Montag folgte noch
der zweite Teil der Bescherung im Gemeindefeier-
saal des Pfarrhauses. Wieviel Mühe, Arbeit und Kopfzerbrechen
mögen wohl all die Vorbereitungen gemacht haben.
Allen Damen, die mit Nähn und Stricken und an-
derer Arbeit mitgeholfen haben, allen Kaufleuten und

farbene zarte Schinken und Würste gabs ja für die alten
Cillier kein richtiges Weihnachtsfest. . .

Wenn wir Kinder schlimm waren, greinte uns die
Großmutter in der drolligsten Weise aus und drohte,
daß das Christkind solchen elenden Frauen und „Koh-
huben“ nichts bringen werde. Bei mir, ihrem Klavier-
schüler, benahm sie die verheißungswolle Adventszeit
zur Anspornung meines Uebungsseifers. „Freiherl, — tu
nur brav üben, dann wird dir das Christkind auch
was schönes bringen“. Einzig dieser vorzüglichen Klavierspielerin habe ich mein bisschen Musik zu verdanken,
— meinen einzigen Trost in dieser harten Zeit. . .

Am heiligen Abend kam sie vor lauter Anordnen
nicht einen Augenblick zur Ruhe. Sobald aber die
Glocken zu läuten begannen, warf sie sich in Gala und
gieng, begleitet von allen Diensthofen, zur Kirche in
die Pfarrkirche. War sie auch nicht weniger als eine
Beschwester, so hielt sie doch sehr viel auf diesen alten
Brauch. Vor dem Weggehen versprach sie, für jeden
von uns zu beten. Ja, ihr Leben war Arbeit und
Liebe, so wie's auf ihrem Grabstein geschrieben steht.

Und nun steigt aus dem tiefsten Grunde meines
Herzens das Bild meiner Mutter auf. Ihre himmlische
Güte konnte sich am heiligen Abend nicht genug tun.
Ja überströmender Herzlichkeit, mit vor Freude flie-
henden Augen nahm die schöne Frau einen nach dem an-
dern bis zum letzten Raecht bei der Hand und führte
ihn wie ein Weihnachtengel zu seinen Geschulden. Noß

sehe ich sie zum Greifen deutlich vor mir, wie sie mich
zu meinem sehnlichst gewünschten Theater führt und mir
das vaterländische Ehrenbuch über das große Jahr
1870—1871 in die Hände legt. Wir waren schon
erwachsen, der kindliche Glaube ans Christkind war
längst dahin, aber noch immer blieb uns der holde
Zauber des Weihnachtsfestes unverbläht dank der herz-
bezwingenden Art unserer Mutter, zu geben und glück-
lich zu machen! Es ist der schönste Eindruck unserer
schönen Jugendzeit, eine Sonne, die wohl schon längst
untergegangen ist, im Herzen aber noch immer leuchtet
und wärmt!

Es ist spät geworden. Die Kerzen auf den Christ-
bäumchen der Toten sind nacheinander verloscht, wie
die Guten, Lieben, die drunten schlafen. Wo seid Ihr
geblieben? Wo ist das alte Haus mit seiner Kinder-
schar? Wo unser altes Cill? Wo die alten Ideale?
— Verwelkt, verweht! Mit einer unendlich süßen Trauer
im Herzen nehme ich Abschied von den Gräbern und
lehre langsam in die Stadt zurück, wo inzwischen
Weihnachtsfreude und Weihnachtslärm ihren Einzug
gehalten!

Vorsichtig tappe ich die dunkle Stiege hinauf und
verschleibe die Tür hinter mir. Dann zünde ich mein
Bäumchen an und sehe mich ans Klavier. Vielleicht
gibt mir die heilige Musik den Weihnachtsfrieden.

Dr. F. S.



TEEKANNE
„der Gehaltvolle“
DESHALB DER BILLIGSTE U. ZUGLEICH
DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

Privaten, die durch Waren oder Geldspenden das
edle Werk unterstützt haben (wir erfahren, daß die
Seldsammlung allein 9461.25 Dinar erreichte) ge-
bührt der innigste und wärmste Dank. Möge die
reiche Liebe, die sich im Rahmen des Evangelischen
Frauenvereines unserer Stadt auch in diesem Jahre
ohne Rücksicht auf die äußere Lage ohne Schranken
der Konfession oder der Nation kennen zu wollen so
reichlich bezeugte, allen denen, die sie übten, in innerer
Befriedigung den schönsten Lohn gewähren.

Nachrichten aus Ptuj.

Evangelische Gemeinde. Der Weihnacht-
festgottesdienst wird am Freitag, dem 26. d. M.,
um halb 11 Uhr vormittags im Uebungszimmer
des Männergesangsvereines stattfinden. Anschließend
daran wird auch das hl. Abendmahl gespendet.

Zuckerfranke trinken Radeiner Wasser!

**Der Maschinenschreib-, Stenographie-,
Buchhaltungs- sowie Serbokroatische
Unterricht** beginnt an der Privat-Lehranstalt
Ant. Rud. Legat in Maribor am 3. Februar 1925.
Einschreibungen und Anskünfte im Schreibmaschinen-
geschäft Ant. Rud. Legat & Co., Maribor,
Slovenska ulica 7, Telephon 100. Keine
Filiale!

Die beste Universalrechenmaschine
(für Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und
Dividieren) ist die „Triumphator“. Alleinverkauf und
Vorführung bereitwilligst durch die Firma Ant.
Rud. Legat & Co., Erstes Spezialgeschäft für
Schreibmaschinen und Büroartikel, Spezial-Reparatur-
werkstätte für Büromaschinen, Maribor, Slo-
venska ulica 7, Telephon 100. Keine Filiale!

Jadransko osiguravalno društvo u Trstu
(Riunione Adriatica di Sicurtà) gegründet 1838,
erhöhte sein Aktienkapital von 20 auf 100 Millionen
Lire, hievon 40 Millionen Lire voll eingezahlt.

Die Gesellschaft erweiterte ihr Geschäft auf
sämtliche Staaten des Continents und zählt zu ihrem
Konzern 18 Gesellschaften in 10 europäischen Staaten.

Durch diese Kapitalerhöhung schuf die Gesell-
schaft Garantiefonds, welche nach der Goldparität
umgerechnet, die Friedens-Garantiefonds überschreiten
und die Gesellschaft in die Reihe der allerersten inter-
nationalen Weltinstitute stellen.

Von der Geschäftsentwicklung der Gesellschaft
sprechen folgende Ziffern:

Elementar Prämieinnahmen:
im Jahre 1919 50 Millionen Lire

im Jahre 1919 88 Millionen Lire

Neue Lebensversicherungen:
im Jahre 1919 88 Millionen Lire

im Jahre 1919 88 Millionen Lire

Die „Gesellschaft“ betreibt auch in unserem Staate
das Versicherungsgeschäft in allen Zweigen mit
glänzendem Erfolge.

Christentum der Tat.

Von Sepp König, Klagenfurt.

Weihnachten ist eine Zeit, wo man weiter denkt, als bis morgen, wo der Gedankenflug über Grenzen und Länder hinweg eilt. Lebende und Tote werden in den Wellenkreis der Erinnerung gezogen. Selbst Unbekannte, deren Schicksal man hart empfindet, rücken als Freunde, als Brüder in den Weihnachtsan unsere Seite und so erleben wir, daß in diesen Tagen, wo die Kirche die seelische Befreiung der Menschheit festlich begeht, gerade wir Deutsche in aller Welt so etwas empfinden, wie Gemeinschaft, Notgemeinschaft, Seelengemeinschaft. Unser Volk zählt 100 Millionen Angehörige. Kaum 60 Millionen leben geschlossen in ihrem eigenen Nationalstaate. 40 Millionen Deutsche leben verstreut in aller übrigen Welt. Als Grenzland- und Auslandsdeutsche sind sie überall zu finden; als Bauern, als Lehrer, als Handelstreibende, als Arbeiter und Arbeitgeber. Teils wohnen sie in geschlossenen Siedlungen, teils zerstreut in den anderen Völkerschaften.

Jeder Volkspolter, der etwas auf seine Ehre, seinen Charakter gibt, trägt die Sehnsucht, den Stolz auf sein Volksganzes in sich; gleich welche Nation immer. Das ist die vollkommene Gemeinschaft, die nicht immer die staatliche Gemeinschaft zur Voraussetzung hat bzw. zu haben braucht. Diese vollkommene Gemeinschaft liegt nun uns Deutschen tief im Herzen. Millionen, trotzdem sie weit in der Fremde geboren sind und keine Erinnerung an ein bestimmtes heimliches Dorf in sich tragen, fühlen die Gemeinsamkeit der Sitte und Sprache; die Gemeinsamkeit in der Weihnachtszeit im besonderen.

Ich will nun anderen Völkerschaften diesen Gemeinschaftsinn nicht absprechen; gewiß nicht. Im Gegenteil! Der Geist der Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen Ergänzung vieler anderer Nationen um uns und unter uns könnte für uns Deutsche oft geradezu als Vorbild genommen werden. Wir Deutsche stehen hierbei gewiß nicht an der Spitze. Unsere Einstellung zur Weihnachtsbotschaft kann uns aber darin zur Vervollkommnung näher bringen. Denn das Christentum, wie es zur Weihnachtsstunde uns Deutsche erwärmt, kann ich als Christentum der Tat bezeichnen.

Es ist schon viel geschrieben worden, welchen Weg der Erneuerung, der Rettung die so unbarmherzig heimgesuchten Völkerschaften Europas betreten sollten, um aus dem Morast herauszugelangen. Alles hat bisher nichts geholfen. Was man auf der Seite des Fortschrittes als guten Posten buchte, zeigte sich auf der anderen Seite als Zerfetzung. Was auf einer Seite an Wirtschaftsfrieden gewonnen wurde, wurde auf der Rehrseite an Menschenfrieden, an Volksfrieden zertreten. Und so fort! Der Prozeß der Erneuerung, der Erlösung führt immer wieder zur Katastrophe immer noch ein Tummelplatz der Vergiftung geblieben. Vergiftung aber bedeutet Kampf in allen Lebenslagen. In Politik und Wirtschaft, um Kultur und Sprache, um Gesittung und Gesinnung, um Schule und Religion, ja selbst um Leben und Verdienst — — —

Wer hat in solchen Zuständen nun mehr zu leiden, als gerade unser deutsches Volk. Nicht nur in seinem geschlossenen eigenen Nationalstaate. Vielmehr die überwählten 40 Millionen, die an fremde Schicksale gebunden sind und in ihrem Bestehen für ihre Handlungen eine weit erhöhte Verantwortlichkeit tragen müssen. Diesen Deutschen, die ja bekanntlich die größte Last der öffentlichen Vergiftung zu erdulden haben, ist daher das Christentum der Seele, wie es in der Weihnachtsbotschaft zum Ausdruck gebracht wird, eine Tat. Weihnachten ist ihnen eine Zeit, wo sie in ihrem Väterglauben an Volk und Sitte neu gestärkt werden. In der vergangenen Woche ging durch einen großen Teil der deutschen Presse Mitteleuropas die außerordentlich erfreuliche Kunde, daß die Süddeutsche Rundfunk A.-G. den Rundfunk auch in den Dienst des gesamten Auslandsdeutschentums gestellt habe und daß auf der Stelle 443 auslandsdeutsche Vorträge von Stuttgart aus in alle Länder Europas, wo Deutsche wohnen, versandt werden. Das deutsche Weihnachtslied wird somit heuer in der Christnacht auf Radiowellen zum ersten Mal über Grenzen und Staatsgebilde hinweg, über ganz Europa dem gesamten Auslandsdeutschentum ertönen. Welche Umwälzung. Welche erfreuliche Botschaft! — — —

Der Geist der Entdeckung, des Fortschritts! Gewiß erstannenswert. Aber unerreicht bleibt doch immer die Wirkung jener lebendigen Welle, die uns auf der Grundlage unseres christlichen Weihnachtsgedankens in diesen Tagen alle insgesamt erfasst, uns für Augenblicke frei macht von dem Geschwätz der Zeit,

uns über die slavische Prägung der mit Phrasen und Lügen vollgesteckten Menschheit hinweg trägt und auf dem Boden des Familienfriedens Genugtuung in unsere Herzen pflanzt.

Die Familie ist heute der moderne Angriffspunkt aller „Demokraten“ und „Weltverbesserer“. Gegen die Familie richtet sich der Kampf aller jenen Elemente, die von einer Weihnachtsbotschaft nicht durchdrungen werden. Mit dem Schicksal der Familie ist ja alles verbunden: Schule, Sprache, Gesittung, Gesinnung, schließlich aber auch das Dorf, Gemeinde, die gesamte Siedlung der Volksteile, das Volkstum, das Gesamtvolk, der Staat. Darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Ist einmal der Familienstamm, die Familiengesundheit untergraben, kann von einer Zukunft nicht mehr gesprochen werden. Ist der Familienleben zertrümmert, dann ist jede Mühe zur Erhaltung, zur Erneuerung vergebens. Alles Glück und Unglück jeder Volksmehrheit und Volksminderheit gründet in der Familie. Gottlob ist der deutsche Familienstamm trotz der Jahre wachsenden Zerfetzung noch obenan. Wo es aber nicht mehr obenan ist, wo eine Zerfetzung einzubringen droht, dort möge das christliche alljährlich mit so großer Sehnsucht erwartete Weihnachtsfest die Rettung, die Reinigung vollziehen. Ein Christentum der Tat, denn ohne diese gesunde Zelle sind wir nicht in der Lage, der stürmenden Zeit zu trotzen, geschweige erfolgreiche Erziehungs- und Gesinnungsarbeit zu leisten, wie die Weihnachtsbotschaft es verkündet. . . . „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

Heilige Nacht.

Legende von Hans Hubin, Bonifva.

Auf freiem Felde vor Bethlehem irrte zu nächster Stunde ein einsamer Wanderer gesenkten Hauptes grübelnd dahin. Er war aus seinem behaglichen Heim geflohen, wo seine Seele nicht Ruhe finden konnte und kein Schlaf in seine Augen hatte kommen wollen. Eine Schuld lastete auf ihm und die wollte er büßen, indem er sich selbst aus der Gesellschaft stieß und ein Einsiedlerdasein führen wollte. In der Wildnis wollte er leben, die keines Menschen Fuß betrat und wo sich kein Herz seiner erbarmen würde. Mit einem Lager zwischen Felsen, rauhen Felsen, wo er selber Stein unter Steinen werden mußte. Das sollte seine Buße sein.

Und immer weiter schritt er in die kalte, finstere Nacht, stolperte über Wurzeln und Felsblöcke und blieb endlich erschöpft auf einem Erdbäufen liegen.

Er wußte nicht, wie lange er schon gelegen hatte, aber plötzlich spürte er eine wohlige Wärme seiner Glieder überströmen und es war, als ob ein linder Lenzhau über den Boden hinstrich. Wie neues Werden und Reimen lag es in der Luft und ihm wurde seltsam zumute. So feierlich und erwartungsvoll. Er fühlte sein Herz von einer unenblischen Liebe für alles Lebendes ringsum erfasst und er hatte doch Stein unter Steinen werden wollen. Der Himmel war ganz hell geworden und strahlte ein wunderbar mildes, weißes Licht aus, daß er alle Gegenstände deutlich unterscheiden konnte. Er sah verschiedenes Kleingetier auf der Erde hinfriechen und alles schien ihm so froh erregt zu sein, als ob etwas Besonderes geschehen wäre.

Gutes Osram Licht

Werkstatt und Büro können nicht gut genug beleuchtet sein. Blendungsfreies Licht erhöht die Arbeitsleistung.

Mit Osram-Lampen zu besserem Licht

Und mit einemmal kam ihm auch seine Schuld weniger brüderlich vor als früher und ein befreites, festliches Gefühl war in seiner Brust. Er erhob sich vom Boden und schritt neugekräftigt weiter und sah mit Staunen, wie sich die Kronen der Bäume, die in seiner Nähe standen, tiefdemütig zur Erde nieder neigten, obgleich kein Windhauch sie bewegt hatte. In der Luft aber roch es nach Weihrauch und Myrrhe wie in einem Tempel. Er faltete unwillkürlich die Hände. Mitten in sein stummes Gebet aber hörte er plötzlich eine engelssüße Stimme rufen: „Heute Nacht wird einer geboren werden, der die Sünden der Welt hinwegnehmen und alle Schuld in Liebe wandeln wird, auch die Deine! Gehe zurück, woher du gekommen bist, und freu dich!“

Da sank der nächtliche Wanderer, überwältigt von dem Wunder, das ihm von unsichtbaren Lippen verkündet worden war, in die Knie und stammelte in tiefer Andacht:

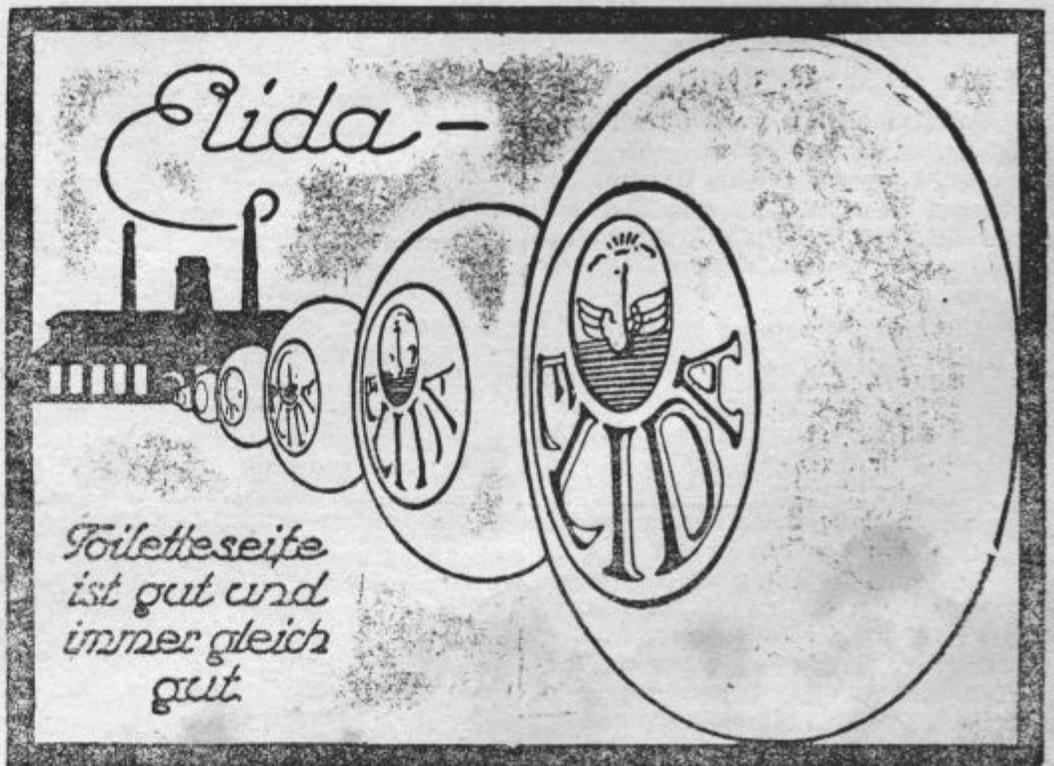
„Sei gepriesen, o heilige Nacht! Du in alle Ewigkeit selige, heilige Nacht!“

Eine verhängnisvolle Weihnacht.

Von Jakob Fritsch, Grafenfeld.

Als Rechnungswachtmeister der 3. Eskadron des seinerzeitigen 5. Dragoner-Regimentes, die in Seebach bei Villach stationiert war, gerade mit dem Hauptapparat beschäftigt, brachte mir ein Bote ein Telegramm in die Kanzlei, das an das Eskadronskommando gerichtet war. Ich lief damit sofort zum Rittmeister. Es enthielt einen telegraphischen Regimentsbefehl, die Eskadron habe sich mit Fourage für drei Tage und geschliffenen Säbeln feldmäßig bereit zu halten, um auf weiteren Befehl sofort abmarschieren zu können. Es war zur Zeit der Okkupation Bosniens.

Kaum war der Befehl ausgegeben, als sich auch schon in den sonst verhältnismäßig stillen Räumen ein Ärm entwickelte, daß die Wände widerhallten. Verschiedene Werkzeuge, Kochgeschirre usw. wurden aus dem Magazine, Hafer und Heu für die Pferd



ausgefaßt, Heuschrecken gerollt und die Sättel bepackt, dabei gelungen, gejauchzt und — geflücht. Die Säbel wurden nach Villach zum Schleifen gebracht. Schon für den zweiten Tag kam der Befehl zum Abmarsch, bei dem sich eine rührende Szene abspielte. Etwa dreißig junge Mädchen, teils in gesegneten Umständen, teils mit Wickelkindern auf dem Arme umlagerten seit frühem Morgen die Kaserne. Als die Eskadron um acht Uhr marschbereit im Kasernenhofe stand, hielt unser alter Rittmeister Wenzel Kabelitz, der von Bild auf gebietet und es vom Dragoner bis zu seiner jetzigen Charge gebracht hatte, eine ergreifende Ansprache, uns als tüchtige und mutige Soldaten zu zeigen. Bevor er noch das Kommando zum Abmarsch gab, stürzten die Mädchen herbei und baten mit aufgehobenen Händen und tränenden Augen, sich ihrer zu erbarmen, während sie die Namen der Betreffenden, die für den Nachwuchs weiterer Vaterlandsverteidiger gesorgt hätten, durcheinander schrieen. Der Rittmeister erklärte ihnen mit warmführenden Worten, daß er leider nicht helfen könne, da ein Soldat während seiner aktiven Dienstzeit nicht zu belangen sei, vertröstete sie aber, daß sie nach dieser ihre Rechte und Ansprüche eventuell bei Gericht geltend machen könnten, worauf er sofort den Befehl zum Abmarsch gab.

Wir hatten bereits gegen 20 Kilometer zurückgelegt, als uns der Korporal, der bei dem Detachement der maroden Pferde zurückgeblieben war, auf schweißbedecktem Pferde einholte und dem Rittmeister ein Telegramm überreichte. Es wurde „Halt“ geblasen. Der Befehl lautete, daß das 7. Husarenregiment nach Bosnien kommandiert und das 5. Dragonerregiment behufs Garnisonswechsels nach Fünfkirchen beordert wurde, weshalb alle Eskadronen, die bereits abmarschiert sind, ihre Marschrichtung nach Fünfkirchen zu nehmen haben, woselbst ein dreitägiges Regimentsparzieren angeordnet sei. Schon bei der nächsten Ortschaft schwenkten wir links von unserer Marschrichtung ab und kamen mit der 6. Eskadron fast zu gleicher Zeit in Fünfkirchen an. Die 2. Eskadron traf erst am nächsten Tag als Letzte ein. Das Regiment lagerte selbständig auf einem ausgedehnten Stoppelfelde. Nach zweitägigem Regimentsparzieren war ein Ruhetag.

Gewöhnlich liegen die einzelnen Eskadronen aller Kavallerieregimenter in verschiedenen Ortschaften verstreut, so daß sich die Mannschaften nur einmal im Jahre beim Regimentsparzieren treffen.

Wir waren fünf Schulkollegen, gleichzeitig zum 5. Dragonerregiment affiniert und beim Einrücken zwei zur dritten und drei zur fünften Eskadron eingeteilt.

An diesem Ruhetage suchten wir uns im Lager gegenseitig auf und besprachen uns, das Weihnachtsfest zusammen zu feiern, da laut Befehls die beiden Eskadronen nur 2½ Stunden von einander stationiert wurden, wo wir sie bestimmt zu besuchen versprachen.

Am nächsten Tage war Feldübung, nach welcher jede Eskadron in ihre angewiesene Garnison einzurücken hatte.

Es war bereits 10 Uhr abends, als wir im Kasernenhofe von den mattgeheften, verschwitzten und hungrigen Pferden ganz steif aus dem Sattel krochen,

den weder wir noch die Pferde hatten seit vier Uhr früh etwas genossen. Zum Glück war schönes Wetter und nicht sonderlich kalt, obwohl es Mitte Dezember war.

Unser Rittmeister war infolge der Anstrengungen bettlägerig geworden und ich brachte ihm täglich das Frührapportbuch in seine Wohnung, wo ich den Tagesbefehl für den nächsten Tag, den er im Bette schrieb, entgegen nahm. Zu Weihnachten bat ich für mich und Korporal Futter, meinen Landsmann, um drei Tage Urlaub. Er unterschrieb die bereits ausgefüllten Formulare ohne weiteres. Alle fünf Tage wurde Brot, Hafer, Heu und Stroh gefaßt. Da der Christtag auf einen Fassungstag fiel, wurde die Fassung schon am 24. vorgenommen. Ich wollte dazu den Vormittag benützen, das Heu war jedoch noch nicht fertig gebunden, da der Bleserant mit dem 25. gerechnet hatte, versprach es aber bis 2 Uhr Nachmittag. So verzögerte sich unser Urlaub bis vier Uhr. Wir hofften unser Ziel mit gestreckten Schritten in zwei Stunden zu erreichen. Kaum waren wir eine halbe Stunde weit marschiert, kam uns der bereits zweimal degradierter Korporal Vinzenz Mayer, in Zivil Kosteleve seines Zeichens nach, bei der Eskadron ob seines unverwundlichen Humors der „Lachzengel“ genannt. Er sagte, daß auch er einen Freund bei der Fünften habe und sich uns anschließen wolle. Da er sich schon oft eigenmächtig Urlaub genommen und ich für ihn keinen Urlaubsschein ausgestellt hatte, war mir seine Begleitung nicht erwünscht, da ich mit zur Verantwortung gezogen werden konnte; ich forderte daher sofort seinen Urlaubsschein, den er mir ohne Verzug reichte. Von ihm selbst geschrieben, war er von seinem Zugskommandanten Oberleutnant Herber „bedenklich“ unterschrieben, dessen Unterschrift mir genau bekannt war. Nun glug die nie versiegende Klappermühle los mit guten und schlechten Witz, Jägerlatein und anderen Schräullen, um die er nie verlegen war, eine staunenswerte Leistung bei dem scharfen Marsche.

Der Himmel hatte sich verzogen und es war so finster, daß wir kaum den Weg sahen. Mir kam der Marsch schon lang vor und als ich mit Hilfe eines Streichholzes auf die Uhr sah, zeigte sie bereits halb acht. Wir hatten den Weg verfehlt. Mayer lachte herzlich, ich ärgerte mich und Futter lamentierte. Ich wollte zurück, Mayer und Futter mit dem Bemerkten, daß wir doch in irgend eine Ortschaft kommen müßten, vorwärts. Wir gingen also weiter und gegen acht Uhr hörten wir ein gleichförmiges Geräusch, worauf wir bald vor einer einsamen

Bustawindmühle standen. Der Müller, der notdürftig deutsch sprach, gab uns Kornbranntwein und sagte, wir seien eine Viertelstunde vor der Stadt links abgebogen, während wir rechts hätten gehen sollen. Er beschrieb uns genau den Weg und wir gingen dankend zurück. Nun fing es an zu schneien, wasserschwere Flocken fielen dicht hernieder, die uns gar bald durchdrängten. Die schweren Dragonerstiefel, innen voll Wasser, außen voll Kot senkten sich bis über die Sporne in den aufgeweichten Lehmboden, so daß wir sie nur mit Anstrengung losreißen konnten. Langsam und verdrossen schritten wir weiter und hörten kaum mehr auf den auch jetzt noch ohne Unterlaß plappernden Mayer, der sich über unsere Irrfahrt köstlich amüsierte. Hier und da zweigte ein Weg ab, wir hielten uns nach Aussage des Müllers stets nach rechts, Mayer sorgte für Zehrentreib bis wir plötzlich wieder vor einer Windmühle standen und die bereits um acht Uhr passierte erkannten. Ich war schon recht müde, wischte den wässerigen Schnee mit der Säbelschneide von der vor der Türe angebrachten Holzbank und setzte mich nieder. Die anderen umschritten den Turm und fanden nur hoch oben ein rundes Loch, das dem Müller als Fenster dienen mochte. Auch auf das gewaltigste Klopfen an die Eichentür rührte sich nichts. Mit vieler Mühe gelang es auf die Uhr zu sehen, es war dreiviertel auf zwölf. Mayer frohlockte und stimmte das Weihnachtslied an, natürlich stimmten wir sofort mit ein. Es war aber auch wirklich eine stille, heilige Nacht für uns auf der einsamen Post. Es schneite fort und obwohl es nicht kalt war, fröstelte es uns, die wir ganz durchnäßt waren, dennoch. Wir brachen deshalb auf und schlugen den Rückweg zum zweitenmal ein, um glücklich zum drittenmale gegen fünf Uhr früh bei der verhängnisvollen Mühle zu landen. Mayer rief entzückt: „Herr, hier ist der positive magnetische Mittelpunkt der Erde, hier wollen wir bleiben, laßt uns drei Hütten bauen, dem Wachtmeister eine, Futter eine und mir eine!“ Die Müllerleute, die schon auf den Beinen waren, lachten, daß der Turm dröhnte und gaben uns Brot, Speck und Poprikaschotten, auch die Brandweinflasche leerte sich merklich. Da der Müller selbst zur Messe in die Stadt wollte, gingen wir mit ihm und erreichten diese um acht Uhr nach unserem sechsstündigen Marsche durch Kot, Regen und Schnee. Mayer rief mit ernster Miene: „O gütiger, neugeborener Heiland, nimm hin unser heutiges Opfer als Sühne für alle unsere begangenen Missetaten des verflossenen Jahres!“

Seit 38 Jahren

SARG'S

KALODONT

ZAHNCREME

stets unvergleichlich gut!

22)

(Nachdruck verboten.)

Die Gräfin.

Roman von G. W. Appleton.

Der junge Mann führte mich nach einem Hinterzimmer im ersten Stock, wo ich eine recht hübsche Frau, in den Dreißigern, in ihrem Bett vorfand. Während ich mich ihr näherte, fiel mein Blick (und da erwachte wieder der Berufsinstinkt in mir) auf einen Sovereign und einen Schilling*, die auf dem Nachttisch lagen.

Schwach lächelnd blickte sie mich jetzt an und sagte:

Es tut mir leid, Herr Doktor, daß ich Sie soweit herbeimüht habe, aber vor einer Stunde stand es sehr schlimm mit mir, und ich glaubte, ich müsse sterben; aber jetzt ist der Anfall vorüber, und ich fühle mich weit besser.

Ich griff nach ihrem Puls. Er war normal. Dann horchte ich ihr mit meinem Hörrohr die Herzgegend ab. Ich konnte kein Anzeichen irgend welcher Störung entdecken. Aber das sagte ich ihr nicht.

Ja, hm, sagte ich. Die Krisis ist vorüber. Aber es wird angezeigt sein, daß ich Ihnen etwas zum Einnehmen dalasse, für den Fall, daß die Anfälle sich wiederholen sollten.

* Zusammen = Guinee.

So erledigte ich das kleine Geschäft, während ich mir gleichzeitig die Umgebung mit Einschluß der Frau einprägte und die ganze Zeit über darauf gespannt war, was nunmehr sich ereignen würde. Aber es ereignete sich nichts. Als ich mich zum Gehen anschickte, deutete sie auf die Guinee, mein Honorar, das ich schleunigst einstrich. Dann wünschte ich ihr Gute Nacht. Der junge Mann geleitete mich die Treppe hinab und ging mit mir bis zu dem Einspanner. Er sagte der Kutscher sei bezahlt, und bevor ich die erstaunliche Tatsache recht erfaßt hatte, fuhr ich heil und gesund mit einer Guinee in der Tasche wieder Lambeth zu.

Aber als ich zu Hause anlangte, erfuhr ich bald die Bedeutung der kleinen Komödie.

Das Gas brannte immer noch in meiner Bude, aber alles befand sich in der größten Unordnung. Alle verschlossenen Schubläden waren erbrochen worden. Der Fußboden war mit Briefschaften und Papier förmlich überhäuft. Da kam mir plötzlich eine Erleuchtung. Ich eilte zu meinem Schrank und schaute nach dem geheimen Schubfach darin. Es stand offen und war leer. Die Quittung des Bankiers für das Paket mit den sieben Siegeln war verschwunden. Jetzt war mir alles klar.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Der Tag grante bereits, als ich an diesem Morgen endlich Schlaf fand. Und als ich wieder

erwachte, sah ich zu meiner Bestürzung, daß es belnahe schon halb zehn Uhr war. Ich kleidete mich so rasch wie möglich an und betrat zwanzig Minuten später meine Bank.

Ist jemand dagewesen? fragte ich ganz atemlos, worauf der Kassier antwortete:

Jawohl, Herr Doktor, Ihr Diener. Er wartete bereits, als wir um neun Uhr den Schalter aufmachten. Er wies eine Quittung über gewisse Dokumente vor, die Sie bei uns niedergelegt haben, und sagte, Sie möchten sie sofort haben.

Und haben Sie sie ihm ausgeliefert? fragte ich, wobei mir der kalte Schweiß aus der Stirne brach.

Bewahre, ich war nahe daran, es zu tun, da fiel mir etwas in dem Benehmen des Jungen auf, das mir verdächtig vorkam. Daher sagte ich ihm, er müsse warten, bis der Direktor selber ins Geschäft komme, da ich ohne seine Einwilligung nicht über verwahrte Sachen verfügen dürfe.

Und dann? fragte ich, immer noch schwitzend vor Aufregung und Spannung.

Dann kam der Direktor gerade herein — er ist eben für einen Augenblick ausgegangen. Ich trug ihm den Fall vor. Sofort ließ er den Jungen in sein Privatkontor kommen, nahm die Quittung in Empfang und sagte, er wolle einen Boten zu Ihnen schicken mit der Bitte, sich selber herzubemühen und

Beim Nachfüllen von **MAGGI'S Würze**



Nachfüllpreise:	Fläschchen-Nr. 0	1	2	3
	Din 5.—	10.—	17.—	36.—

achte man darauf, dass die Würze aus Maggi's grosser Originalflasche nachgefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als **Maggi's Würze** feilgehalten werden.

den Fall zu bestätigen. Daraufhin aber schoß der Junge wie ein Pfeil hinaus und ließ die Quittung im Stich. Da ist was faul, nicht?

Gewiß, sagte ich, mächtig erleichtert aufatmend. Gestern abend wurde bei mir eingebrochen, während man mich weggelockt hatte.

Der Kassier war ganz erstaunt.

Weggelockt? erwiderte er.

Jawohl, ich wurde um zwei Uhr zu einem Patienten nach Balham gerufen, der indes kerngesund war. Während meiner Abwesenheit ließ zweifellos mein unbezahlbarer Junge die Diebe herein, und sie arbeiteten wohl eine Stunde lang in meiner Wohnung.

Mein Beileid, Herr Doktor. Ist viel weggenommen?

Soviel ich bis jetzt weiß, nur die Quittung, die Sie glücklicherweise zurückbehalten haben.

Da hat man also darnach gesucht?

Nein, nach dem Paket, das Ihre Stahlkammer beherbergt und das Papiere von großem Werte enthält. Sie sind mir anvertraut worden. Wenn sie verloren wären, wäre ich ruiniert.

So wirklich? Das will ich doch dem Direktor mitteilen. Wenn Sie wollen, wird er sie — das Paket — sicherlich in unser Hauptgeschäft schicken, größerer Sicherheit halber.

Das wäre mir recht, sagte ich.

Gewiß, Herr Doktor; der Direktor ist mein Bruder. Sie können sich darauf verlassen, daß es noch heute geschehen wird.

Ich bedankte mich und verließ die Bank mit der festen Ueberzeugung, daß ich für den Augenblick wenigstens gegen die Feinde der Gräfin einen entscheidenden Schlag geführt hatte. Aber gleichzeitig wurde ich mir auch der wichtigen Tatsache bewußt, daß ihre Widersacher nunmehr auch die meinigen

geworden waren. Sie wußten jetzt ganz genau, daß das für mich nunmehr doppelt geheimnisvolle Paket in meinem Besitze war. Ein sehr gewandter Streich hatte daneben getroffen, aber es hatte wenig gefehlt, daß er gelungen wäre. Die Bestechung meines kleinen Dieners war den durchtriebenen Gaunern glatt gelungen. Der Kassier hatte zugegeben, daß die ganze Geschichte sich in wenigen Augenblicken abgespielt hatte. Ich mußte unwillkürlich an den kürzlich vorgefallenen Diamantdiebstahl bei einer bekannten Schönheit denken, der ebenso ausgeführt worden war, und dankte meinem gütigen Schicksal, daß die Sache bei mir so gut abgelaufen war. Vielleicht würde ich nun für einige Zeit Ruhe haben und meinem Berufe wieder ungestört nachgehen können.

Als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich meinen kleinen Haushalt in großer Aufregung vor. Das Zimmermädchen hatte meine Bude in derselben Unordnung vorgefunden, wie ich sie bei meiner Rückkehr am frühen Morgen erblickt hatte. Sie und die Haushälterin, die zugleich Köchin war, warteten bereits auf dem Vorplatze auf mich und machten ihrem erregten Herzen Luft. Bill, der gar nicht zu Bett gegangen, war verschwunden, und daß dieser unaussprechlich schlechte Junge mich beraubt hatte, ersahen den beiden Frauen als selbstverständlich.

Ohne mich zu einer Erklärung herbeizulassen, sagte ich ihnen, daß ich alles wisse, daß ich die guten Absichten Bills zuhänden gemacht habe und daß ich jetzt vor allem zu frühstücken wünsche, je rascher, desto besser.

Während mein Frühstück zubereitet wurde, hob ich die in meinem Zimmer zerstreuten Papiere auf und ordnete sie so gut ich konnte, um meinem Zimmer wieder ein anständiges Aussehen zu geben. Als diese

Arbeit erledigt war, klopfte das Zimmermädchen an, auf deren Zügen ich lesen konnte, daß sie sich immer noch nicht von dem ausgestandenen Entsetzen erholt hatte, und meldete mir, daß das Frühstück im Esszimmer aufgetragen sei.

Eben hatte ich zu frühstücken begonnen, da läutete der Briefträger. Das Zimmermädchen brachte mir einen Brief herein. Die Handschrift auf dem Umschlag kam mir bekannt vor. Ich brach ihn auf und fand, daß der Brief von Davenport kam. Er lautete:

Lieber Perigord!

In Deinem gewöhnlichen Ungestüm hast Du mich heute abend einen Esel genannt. Das war nun zwar keine hübsche oder schmeichelhafte Bezeichnung, aber ich bin Dir darob nicht gram. Du hast noch schlimmere Ausdrücke gebraucht, wenn Dir in Edinburgh etwas wider den Strich ging. Es ist sogar Deine übliche Art, Dich auszudrücken, wenn Du einem Phantom nachjagst. Hättest Du nun, statt wie ein ungezügelter Wüstenesel (na, wie gefällt Dir dieser Ausdruck?) aus dem Klub zu stürmen, noch zehn Minuten gewartet, so würdest Du den Mann getroffen haben, von dem ich Dir erzählte. Wenn Du Dich wirklich für jenes liebevolle Geschöpf (ich will keine Namen nennen) interessierst, würde er Dich schon ein wenig aufgeklärt haben. Und auch über die ganze Familie. Wenn ich kein zu großer Esel bin, um auch fernerhin mich Deiner Bekanntschaft erfreuen zu dürfen, so komm' um zehn Uhr in den Klub!

Dein

Allerweltsefel.

(Fortsetzung folgt.)

Wein

1917er Weisswein . . .	Din 9.50
1917er Riesling	10.50
1885er . . . Flaschenwein . . .	32.50
1917er Portugieser rot	8.—
Alter echter Slivovitz 46% . . .	30.—

Daselbst werden auch Lagerfässer von 16 bis 85 Hekoliter, zwei Weinpumpen samt dazugehörigen Schläuchen, ein offener eleganter Kutschierwagen mit Gummirädern (Wiener Fabrikat) u. ein halbgedeckter Wagen verkauft.
J. Kravagna, Ptuj.

Reisepelze Fussäcke

Schlittendecken

werden billigst ausgeliehen
Kürschnerlei M. Fröhlich - Navrátil
Celje, Kralja Petra cesta Nr. 11.

Das passendste Weihnachtsgeschenk

ist ein

Porzellan-Service

von Qualitätsmarke Rosenthal,
empfiehlt M. Rauch, Celje.

Holzeinkauf.

Größere Mengen Weissbuchen, Ahorn, Nuss, Linden, Eschen und Rotbuchenrundholz werden gegen sofortige Bezahlung ständig gekauft. Anträge an Firma Vinko Krstan, Maribor, Malstrova ulica Nr. 13. Dortselbst werden für ständige, ganzjährige Lieferung Fichten-, Tannen-, Kiefer- und Lärchenbretter (I. und II. Qualität) in jeder Menge direkt von Produzenten und Sägebesitzern gesucht, welche das Holz nach Mass einschneiden würden. Bezahlung sofort bei Uebernahme.

Die

Gastwirtschaft

im Vereinshause in Ptuj
gelangt nach Neujahr 1925 zur Neuverpachtung. Bewerber wollen ihre Anträge an den Vereinsvorstand Herrn Dr. Fichtenau in Ptuj bis längstens 10. Jänner 1925 einbringen

Sie suchen einen Posten?

Bestellen Sie aus Onjsek das Konkurs- und Vermittlungsorgan „Fortuna“. Jede Nummer bringt aus allen Gegenden des Landes ungefähr 300 Annoncen über zu besetzende Posten für Männer u. Frauen in serbischer, kroatischer, deutscher, ungarischer Sprache. **Probenummern gratis wird nicht geschickt, Bestellungen per Nachnahme werden nicht effektiert.**
Einzelne Nummer Din 10.—
Auf einen Monat 35.—
Auf ein Vierteljahr 100.—

Drucksachen

für Handel, Gewerbe, Industrie und Aemter empfiehlt sich die
Vereinsbuchdruckerei Celeja
Celje, Prešernova ulica 5.

Frohe Weihnachten



und glückliches
Neujahr

wünscht den ge-
ehrten Kunden

Firma
E. Berna
Celje.

LUXUS-GLAS

feine Porzellane u. Gebrauchs-
Geschirre aller Art, ständiges Lager
von böhmischem Tafelglas, grosses Lager von
Ditmar-Petroleumlampen etc.
Uebernahme von Bauten auch auswärts.
Täglicher Versand. Für die Herren Provinzkaufleute kulanteste Engros-Preise.
M. RAUCH, CELJE
Prešernova ulica Nr. 4, — Grosses Lager von Glas- und keramischen Waren.

PATRIA

Cognac Medicinal
Palace-Creme-Liqueure
garantiert reine Weindestillate, bestens empfohlen.

Geschäftsverkehr 1923: Din 70.000.000.—	Gegründet im Jahre 1900	Einlagenstand 1923: Din 7.500.000.—
--	----------------------------	--

Spar- und Vorschussverein in Celje
registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
Hranilno in posojilno društvo v Celju
(registrovana zadruza z neomejeno zavezo)
im eigenen Hause " Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen
gegen günstigste Verzinsung
je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.

Kinderfräulein

erfahrene Kraft, wird sofort zu einem 13 Monate alten Knaben gesucht. Kovač, Zagreb, Fijanova ul. 12.

Tüchtiger Gärtner

nüchtern, treu, fleissig, durchaus selbständiger Arbeiter, in sämtlichen Arbeiten bewandert, sucht ab 1. Jänner Stelle. Erlegt auch grössere Kautions. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 30569

Deutsches Fräulein

intelligent, aus gutem Hause, mit guten Zeugnissen, die auch nähen kann und in der Wirtschaft mit-helfen möchte, wird nach Zagreb zu einem zweijährigen Mädel ge-sucht. Schriftliche Anträge sind zu richten an Frau Frieda Blau, Za-greb, Boškovičeva ulica br. 35.

Pflegerin

zu einem älteren Herrn (nicht bett-lägerig), vertraut mit der Führung der Hauswirtschaft, wird auf Land-besitz sofort oder ab 1. Jänner 1925 gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes unter Nr. 30539.

Garantiert
echte vorzügliche

Naturweine

frisches Bock-
und Märzenbier
echte Krainerwürste bester
Qualität, trocken wie auch gekocht,
jederzeit zu haben im
Gasthause „Zum Postmichl“
Besitzer: Emil Schara.

Buchenholzkohle

waggonweise abzugeben.
A. Löschnigg, Sv. Lovrenc
na Pohorju.

**Hüte
Schuhe
Wäsche**

verschiedene Mode- und Galanterie-Artikel empfiehlt zu den billigsten Preisen

Jakob Lab, Maribor
Glavni trg Nr. 2.

*Eduard Interberger
bittet alle seine verehrten
Gönner und Freunde
auf diesem Wege seine
innigsten Weihnachts-
und Neujahrswünsche
entgegenzunehmen.*

Kanzlei-Beamtin

in allen einschlägigen Fächern ver-siert, vollkommen selbständige Ar-beiterin, gute Rechnerin u. deutsche Korrespondentin, bilanzsicher, mit langjähriger Praxis, sucht per 1. Jänner 1925 selbständige Stelle. Gefl. Anbote unter „Gewissenhaft Nr. 30566“ an die Verwltg. d. Bl.

Professor Graphologe

**Hary Mont
de Morton**
zum drittenmale in Celje.

Wegen Wohnungsmangel erbittet Aufträge nur schriftlich. Name und Geburtsdaten sind zu richten: Celje, Invalidski dom. Honorar 20-30 Din.

Pianos Klaviere

neue und überspielte, zu mäs-sigen Preisen lagernd.
M. Ropas, Celje.

SALAMA

prve vrsti nova roba posve zrela
dobiva se svuda.

Prva hrvatska tvor-nica salame, sušena
mesa i masti

**M. Gavrilović-a
sinovi d. d.
Petrinja.**

Generalno zastupstvo
za Sloveniju:

R. Bunc in drug
Ljubljana, Celje,
Maribor.



Länger geöffnet! **Café Central** Länger geöffnet!
Janko Vučak, Cafetier.

Grosser Silvesterrummel
Ab 1. Jänner bis 10. Jänner 1925 täglich abends in sämtlichen Räumlichkeiten des Café Central in Celje

Künstlerische Gesangs-, Ballett- und komische Tanzabende
Artistischer Leiter: Herr Aleksander Dobohotov, Opernsänger (Tenorist).
Neu für Celje! Lachsälven!

Frau Karenina, Ballerine der Kiewer Oper.

Herr Panin, Ballettmeister **Fräulein SIBIRJAKOVA**
Opernsängerin aus Split.

Als Gast! Als Gast! Der **Frau Tanina** **kleine Aleksander**
Opernsängerin d. National-theaters aus Split. als Balletttänzer.

Frau Ravsha am Klavier.
Konservatoristin aus Moskau.

Herr Slobohotov, der Urkomische.

Eintritt frei! Programmwechsel alle fünf Tage.
Während der Pausen spielt das bekannte Elite-Orchester.
Beginn des Konzertes um 8 Uhr abends. :: Beginn des Programmes um 9 Uhr.

M. Fröhlich-Navratil

Kürschnererei und Kappen-Erzeugung
Kralja Petra cesta 11.
Erlaube mir die geehrten Kunden aufmerksam zu machen, dass ich alle Ausrüstungsartikel lagernd habe. Erzeugt werden alle Gattungen Uniformkappen für Militär, Eisenbahner, Polizei, Gendarmerie, Finanz, Post und Feuerwehr, sowie alle Arten Herren-, Damen- und Kinder-Sportkappen usw. Grosse Auswahl in Pelzwaren. Pelzfaçonierungen jeder Art werden nach Wunsch angefertigt, sowie Bestellungen prompt und billigst ausgeführt. Lichte Pelze werden geputzt und über den Sommer zur Auf-bewahrung genommen. Raubwaren jeder Art werden gegerbt. Felle werden zum Färben übernommen. Rohfelle werden zu Tagespreisen eingekauft.
Grosses Lager von Herrenhüten, Krawatten etc.

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr
wünscht

Kolonial- und Spezereiwaren **J. Laufer** Haus- u. Küchen-Einrichtung ::::

Maribor, Aleksandrova cesta 23

und empfiehlt sich der weiteren Wohlgeogenheit.

**Ein
Vorschlag**

Schenken Sie zu Weihnachten eine Goldfüllfeder. Sie ist prak-tisch und macht viel Freude.

Buch- und Papierhandlung
Fritz Rasch
Celje, Prešernova ulica 1.